

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementspreise:

Einzel	Franken
10	1.00
30	2.80
60	5.50
120	10.50
240	20.50
360	30.50
480	40.50
600	50.50
720	60.50
840	70.50
960	80.50
1080	90.50
1200	100.50

Einzelverkaufspreise:

10	1.00
20	1.90
30	2.80
40	3.70
50	4.60
60	5.50
70	6.40
80	7.30
90	8.20
100	9.10

Redaktions- und Verwaltungs-Büro:
St. Paulus-Druckerei, Poststr. 11, Freiburg.
Telephon.

Annahmestelle:
Hauptstr. 11, Freiburg.
Telephon.

Tagesbericht

In Frankreich sind die Herren Ministerpräsident und Kultusminister etwas in der Enge. Man weiß nicht mehr, ob man vorwärts oder rückwärts soll, ob man mit einem neuen Gesetz oder mit neuen Verordnungen und Rundschreiben weiter regieren soll. Einweisen hat Briand dem Deputierten Broussé drückerlich den Befehl gegeben, daß er nichts dagegen einzuwenden habe, wenn außer dem Laite auch der Pfarrer einen Schlüssel zur Kirche besitzt. Die Briand-freunden können nun wieder Hymnen auf den Liberalismus des Kultusministers anstimmen. Die Bischöfe fahren fort, in ihren Diözesanorganen auf die Verbeibehaltung des Status quo hinzuweisen. Die Präfecten ihrerseits beanstanden alle Mietverträge betreffend die Freibibliotheken, wenn ihnen der Mietzins zu geringfügig und die Miete also nur als verschleierte Unterstützung des katholischen Gottesdienstes erscheint. Eine Hoffnung wird man aber nun wohl so langsam im futuristischen Lager aufgeben, das ist die Hoffnung auf ein Schisma. Die Laufbahn des „Erzbischofs“ Blatte scheint in einem allgemeinen Gefächter enden zu sollen. — Um diese Verlegenheit der Regierung etwas zu verdecken, wird nun der Fall Montagnini um so mehr aufgebauscht. Bekanntlich sind die diplomatischen Beziehungen zwischen der Regierung und dem Vatikan bereits im Juli 1904 abgebrochen worden. Der Papst sandte damals eine gegen die Komreise des Präsidenten Coubet gerichtete Protestnote an die Souveräne der katholischen Länder. Daraufhin rief das Ministerium Combes den Volschaster am Vatikan ab und überfandte dem päpstlichen Nuntius in Paris seine Pässe; die Trennung von Kirche und Staat vollzog sich von diesem Augenblick an in schnellem Tempo.

Im Gebäude der päpstlichen Nuntiatur war unterdessen Monsignore Montagnini als Hüter des Hauses und der Archive zurückgeblieben. Als im Dezember vorigen Jahres der Vatikan den Geiseln verbot, sich dem Gesetze über Versammlungsfreiheit zu unterwerfen, so haben mehrere Parisergeisliche die Anmeldung des Gottesdienstes unterlassen. Die Regierung vermutete, daß die Geislichen von Mgr. Montagnini ernuntet wurden. Sie wies ihn deshalb aus und beschlagnahmte sämtliche in der Nuntiatur verbliebenen Papiere. Ob dieses Vorgehens empörte sich damals die ganze zivilisierte Welt, weil es jedem Völkerricht Sojn Sprich. Die Untersuchung der Papiere ist in leger Zeit beendet worden. Die Hintermänner Clemencaux schreiben nun laut nach Veröffentlichung eines Teiles der Papiere. Vielleicht tun sie das, um die öffentliche Meinung von der Frage der

Trennung von Kirche und Staat einzuwirken etwas abulanten und die Verlegenheit der Regierung zu beden; andere aber mögen wohl auch den Hintergedanken haben, dem Kabinett Schwierigkeiten zu bereiten, um es bald möglichst zum Falle zu bringen.

Zu dem Reichstag wurde die Nachtragsetats für die deutschen Schutzgebiete beraten. Das Publikum hatte bei Beginn der Kolonialdebatten einen großen Tag erwartet. Darum waren die Tribünen gedrängt voll, dagegen blieb der Bundesratstisch fast leer. Der Reichstanzler blieb auch fern. Deraburg leitete die Beratung über den Nachtragsetat und die Bahnführung mit einer kurzen Begründung ein. Seine Ausführungen waren vielfach unverständlich. Weisfall fand nur seine Anerkennung der Leistungsunfähigkeit der Truppen und sein Dank an die Missionare beider Bekenntnisse für ihre Bemühungen um den Friedensschluß. Sehr erfreut hat seine Anführung, daß in dem halben Jahre nach dem 1. April weitere Truppen aus Südwesafrika zurückgezogen würden, wofür dann eine Vermehrung der Polizeitruppen eintreten werde.

Der Redner des Zentrums erklärte, daß dieses nach wie vor die Gesamtsumme von 29 Millionen Mark ablehne.

Kranken- & Unfallversicherung

Zu der bundesrätlichen Vorlage der Kranken- und Unfallversicherung nehmen nun die verschiedenen Berufsverbände der Schweiz Stellung. Ueberall regt es sich. Am bedeutsamsten ist wohl, was der Schweiz. Arbeiterbund und der Bauernverband dazu sagen. Denn diese beiden Organisationen, hinter denen der Großteil des Schweizervolkes steht, sprechen hier ein entscheidendes Wort mit. Bis jetzt scheint es der Vorlage gut zu gehen. Arbeiterbund und Bauernverband erklären ihre grundsätzliche Zustimmung, wenngleich die Männer, die das Ruber führen. Doch wünschen sie von der Bundesversammlung noch erhebliche Verbesserungen der Vorlage, bis sie annehmbar sei.

Die vom schweizerischen Bauernverband eingesezte Kommission hat vergangene Woche über die Versicherungsvorlage beraten. Sie hat sich grundsätzlich für den Standpunkt und die Vorzüge des Bauernsekretariates ausgesprochen. Ihre Stellungnahme läßt sich in der Hauptsache also resümieren:

„Von Seite der Arbeiter war die Unterstützung der unentgeltlichen Krankenpflege, von Seite der Landwirtschaft Subvention der Verbilligung der Krankenpflege in abgelegenen Gegenden verlangt worden. Die Unterstützung der unentgeltlichen Krankenpflege wird vom Bundesrat abgelehnt; die Verbilligung der Krankenpflege in abgelegenen Gegenden findet in der Vorlage

(durch Erhöhung der Bundessubvention an die betreffenden Krankenkassen) eine Berücksichtigung, die aber ungenügend ist.

Zunächst wird die Versicherung für unentgeltliche Naturallieferung durch die Klassenpostuliert. Die Hauptbedeutung der Krankenkasse besteht für die Bauernname darin, daß sie für Verzele sorgt. Eine stärkere Anregung zur Einführung der Naturallieferung soll bessere ärztliche Verhältnisse schaffen.

Zu diesem Zwecke wird ein Zuschlag von 1.50 Rappen Bundesbeitrag für alle Klassenmitglieder, die für unentgeltliche Krankenpflege versichert werden, verlangt.

Der unentgeltlichen Krankenpflege steht die Landwirtschaft gegenüber. Will man auf dem Gebiete des Krankenwesens helfen, so ist es das Erste, daß man für eine richtige Behandlung und Pflege der Kranken sorgt. Die Schwierigkeiten, die der gewissen großen Idee gegenüberstehen, sind nicht leicht; aber unüberwindlich sind sie nicht. Zur Durchführung der unentgeltlichen Krankenpflege muß es noch und noch kommen.

Ueber die Verbilligung der Krankenpflege werden folgende Vorschläge gemacht:

In Gegenden, in welchen wegen topographischen Verhältnissen die ärztliche Behandlung und Arznei besonders hohe Kosten verursachen, gewährt der Bund an Unternehmungen von Gemeinden, Kreisen, Bezirken oder Kantonen, welche die Verbilligung und Sicherung der Krankenpflege in solchen Gegenden bezwecken, Beiträge.

Die einem Landessteil bewilligte Subvention soll höchstens zwei Rappen pro Tag und Einwohner betragen.

Die Gesamtsomme der vom Bunde gewährten jährlichen Beiträge zur Verbilligung der Krankenpflege darf anderthalb Millionen Franken nicht übersteigen. Die Subventionen sollen so bemessen und angewendet werden, daß eine regelmäßige ärztliche Hilfe gesichert wird und die Arzthonorare für einen Besuch im Hause der Patienten für Leute in bescheidenen Einkommensverhältnissen 3 Fr. nicht übersteigen.

Der Bundesrat soll ermächtigt sein, wenn in einzelnen Gegenden Mangel an ärztlichen Studierenden der Medizin auf Empfehlung einer Kantonsregierung bis zum Betrage von je 800 Fr. Stipendien zu erteilen. Den gleichen Betrag hätte die empfehlende Regierung zu gewähren. Die Stipendienempfänger haben sich jedoch zu verpflichten, nach Ablauf ihrer Studienstzeit während acht Jahren in Gegenden, in welchen wegen topographischer Schwierigkeiten die ärztliche Behandlung besonders hohe Kosten verursacht, gegen Zulassung eines Minimal-Einkommens zu praktizieren. Bei Rückzahlung der Stipendien fällt die Verpflichtung dahin. Der Kantone, der die Stipendien bezahlt hat, kann verlangen, daß das Stipendiat in erster Linie auf seinem Gebiete tätig ist. Bei Mangel hätte der Bund das Recht, durch Zuweisung von Ärzten demselben abzuwehnen.

In Bezug auf die Unfallversicherung verlangt der Vorschlag des Bauernsekretariates Gründung einer besonderen Abteilung für die Landwirtschaft und Einführung einer besonderen landwirtschaftlichen Kommission, die dem Verwaltungsrate für diese Abteilung die notwendigen Anträge zu stellen hat. Es sollen alle in der Landwirtschaft tätigen Personen versichert werden können, landwirtschaftliche Arbeitgeber aber nur dann zur Versicherung zugelassen werden, wenn sie sämtliche für längere Zeit beschäftigten Angestellten und Arbeiter bei der Anstalt versichern.

Die Abteilung übernimmt auch die Versicherung landwirtschaftlicher Unternehmer gegen die wirtschaftlichen Folgen der Haftpflicht aus Obligationenrecht gegenüber solchen Drittpersonen, welche im landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt sind. Tagelöhner, die nicht mäßig und das ganze Jahr im landwirtschaftlichen Betriebe beschäftigt werden, können für ihre ganze jährliche Arbeitszeit in Bruchteilen des Jahres monatweise versichert werden, auch wenn die Zahl ihrer Beschäftigungstage sich über das Jahr ungleichmäßig verteilt. Die Tage werden auf Arbeitsmonate von je 25 Arbeitstagen umgerechnet.

Der Vorstand des schweizerischen Arbeiterbundes hat seine Stellungnahme und seine Begehren zu Händen der Bundesversammlung, soweit sie die Krankenversicherung betreffen, ebenfalls letzte Woche signiert.

Der Arbeiterbund will kräftig mitwirken eine Kranken- und Unfallversicherung zu schaffen, die Annahme durch das Volk erhoffen läßt. Er verzichtet für einmal, sein seit 30 Jahren verfolgtes Postulat der unentgeltlichen Krankenpflege geltend zu machen, und beschränkt sich darauf, Begehren zu stellen, deren Durchführung auf dem Boden der bundesrätlichen Vorlage möglich ist. Wir beschränken uns darauf, nur die wichtigsten Punkte zu berühren.

Das Institut der allgemeinen Poliklinik in Basel und die Krankenpflege in Tessin (medici condotti) haben gezeigt, daß die unentgeltliche Krankenpflege das Ideal der Krankenversicherung wäre. Der Arbeiterbund will mindestens die Möglichkeit den Kantonen und Gemeinden geben lassen, dieselbe in irgend einer Form einzuführen und schlägt als Zusatz zu Art. 2 des Entwurfes vor: „Kantone und Gemeinden, die für größere Bevölkerungsgruppen die unentgeltliche Kranken- und Unfallversicherung einführen, leisten der Bund unter durch Verordnung festzusetzenden Bedingungen jährliche Beiträge.“

Nach Art. 4 und 17 des Entwurfes steht dem Bundesrat der endgültige Entschcheidend betreffend Anerkennung einer Klasse zu. Der Bundesvorstand legt in seiner Eingabe zwingende Gründe für die Notwendigkeit einer Verfassungsanfrage auseinander und schlägt als solche vor: das Versicherungsgericht, die Bundesversammlung oder der zu schaffende Verwaltungsgerichtshof.

Feuilleton Die schöne Magelona

Wie Herr Friedrich, von der Krone genannt, aus Rom gen Neapel zog, alda Ritterchaft und Spiele zu üben um der schönen Magelona willen.

Zu dieser Zeit war ein reicher und edler Ritter in dem Lande Romagna, welcher eine große Macht hatte und wegen dieser wie wegen seiner Redlichkeit sehr geachtet und geliebt wurde, mit Namen Friedrich von der Krone. Derselbe genann die schöne Magelona auch lieb, aber sie war ihm nicht gnädig. Einmal beschloß er, Ritterspiel in der Stadt Neapel zu treiben, denn er selbst vertraute seiner Macht und Stärke, dadurch den Preis und auch die Huld der schönen Magelona zu erringen, die aber seiner wenig achtete. Darauf hin bat er den König, er wolle ihm vergönnen, Ritterspiele in Neapel zu treiben. Dieser sagte es ihm zu, und es ward in Frankreich und den umliegenden Orten ein Stechen dieser Art ausgerufen, daß Ritter, welche aus Liebe zu Jungfrauen oder Frauen zu steden Willens wären, in der Stadt am Tage unserer Frauen Geburt erscheinen sollten; da würde man sehen, wer sie lieb hätte.

Würde solche Veranstaltung wurden viele Fürsten zu erscheinen bezogen. Die Namen der Trefflichsten von diesen sind folgende: Zuerst kam hineingezogen Herr Anton, ein Bruder des Herzogs von Savoyen, zu andern Herr Friedrich, ein Bruder des Markgrafen von Montferat, zum dritten Herr Eduard, ein Bruder des Herzogs von Bourbon, zum vierten Herr Peter, ein Neffe des Königs von Böhmen, zum fünften Herr Heinrich, ein Sohn des Königs von England, zum sechsten Herr Jacob, des Grafen von der Provence Bruder, ein Vetter des

Mitters mit den silbernen Schläffeln, wiewohl er denselben diesmal nicht erkannte. Außerdem waren noch viele andere in der Stadt Neapel, auch edle Ritter, Peter von der Provence und sein Genosse Herr Heinrich von Crapanza, Herr Friedrich von der Krone und andere, deren Namen wegen der Menge unerwähnt geblieben. Alle Obgenannten lagen all sechs Tage in Ruhe in der Stadt, bevor das Stechen losging. Man findet auch in seiner Historie, daß irgend je so wichtige Leute auf einmal in dieser Stadt gewesen wären als jetzt, darum König Magelona ihnen allen viel Höflichkeit und Ehre bewies. Als nun der Tag unserer Frauen Geburt kam, standen sie früh auf und hörten die Predigt. Nachdem rüsteten sie sich ein jeglicher auf seine Weise und begaben sich auf einen ritterlichen Platz, genannt Ratonia, wo der König auf einen Schaustuhl gestiegen war, ebenso die Königin mit ihrer Tochter, der schönen Magelona und andern Jungfrauen und Frauen, dem Stechen zuzusehen. Und es war lustig, so viel schöne Jungfrauen und Frauen zu sehen, unter welchen allein die schöne Magelona leuchtete wie der Morgenstern beim Anbruch des Tages. Da harrten die Ritter alle auf den königlichen Befehl. Der erste, welcher sich in seiner Pracht sehen ließ, war Herr Friedrich von der Krone; seinetwegen war das Stechen eingerichtet. Danach kamen Herr Anton und alle andern, jeglicher in seiner Ordnung geritten. Die schöne Magelona hatte stets ein Auge auf ihren freundlichen, lieben Peter gewandt, der da der letzte war.

Als nun Solches gesehen war, befahl der König seinem Herold auszurufen; das Stechen sollte freundlich mit Liebe vor sich gehen und ohne Schädigung des andern. Dies wurde auch vom Herold gerufen und hierfür sollte jeder sein Bestes tun. Darauf gestaltete der König den Beginn des Stechens. Da fing Herr Friedrich von der Krone an zu sagen, so daß jedermann wohl verstehen konnte: Ich will an dem heutigen Tage meine Stärke und mein Vermögen beweisen

um der edlen schönen Magelona willen ganz und gar und zog damit zuerst auf die Bahn. Wieder ihn kam auf die Bahn Herr Heinrich, des Königs von England Sohn, ein schöner Ritter, und sie trafen so wohl, daß beide Blöße brachten. Jedoch wäre man Herrn Heinrich nicht zu Hüffe geblit, so würde er gefallen sein, denn er war ein wenig taumelnd. Nach diesem Herrn Heinrich kam einer, genannt Lancelot von Valois, der beim ersten Treffen Herrn Friedrich ledig herabstach. Dann kämpfte der edle Peter von der Provence mit Lancelot, denn sein edles Herz und sein Mut konnte nicht länger zögern. Nun ward er von jedermann der Ritter mit den silbernen Schläffeln genannt, denn niemand konnte seinen Namen noch seine Herkunft. Sie trafen so heftig auf einander, daß die Pferde mit ihnen leiber stelen. Da ward von dem König und den andern gesagt, daß die zwei sehr stark und mutig wären, und er befahl ihnen abzuhalt, sie sollten ihre Pferde wechseln und andere nehmen, wenn sie wollten, und noch einmal mit einander streiten, damit man sehen könne, wer von ihnen den Preis erlange. Dies taten sie alsbald und nicht lange währte es, so sahen sie wieder. Es bedarf keiner Frage, daß die schöne Magelona traurigen Herzens zu Gott gebetet hat für ihren liebsten Peter, damit ihm nichts widerfahre und ihm der Preis würde. Da nun die zwei wieder zu Pferde saßen, zogen sie zum andern auf die Bahn, denn ein jeglicher war beschliffen, den Preis zu erwerben, und begegneten wieder einander dargestellt, daß der Peter dem Lancelot den Arm entzwei brach und ihn so mit großer Kraft zu Boden stieß, so daß der König vermerkte, er wäre tot, also ward er von der Bahn hinweg von den Seinen in seine Herberge getragen. Darauf zog wieder den edlen Peter Herr Anton von Savoyen, welcher nicht so stark war wie Lancelot und von Peter leicht zu Boden gestochen wurde. Nach demselben kam Herr Jacob von der Provence, sein Vetter. Peter erkannte ihn wohl, aber er ward von seinem Vetter nicht erkannt.

Da nun der edle Peter seines Vaters Bruder sich zum Kampf rüsten sah, sprach er zum Herold: Gehe hin und sage jenem Ritter, daß er nicht wider mich komme, denn er hat mir einmalm einen Dienst erwiesen in der Ritterchaft, darum ich schuldig bin, ihm wieder zu dienen. Ich wollte ungern ihm Verdruss betreiben, lege ihm auch dabei, ich lasse ihn bitten, er wolle mich verschonen. Dann wäre er willig öffentlich zu belohnen, er wäre ein besserer Ritter, denn ich.“

Solches verkündete der Herold, wie ihm befohlen war. Als dies Herr Jacob hörte, war er zornig, denn er war ein guter Ritter und hatte auch mit eigener Hand den edlen Peter zum Ritter geschlagen, darum erwies er ihm solche Ehre. Und Herr Jacob antwortete dem Herold: „Sag dem Ritter, wer er ist; habe ich ihm je Liebes erzeigt, daß er nicht mit mir tennen will, so spreche ich ihm hiermit frei und quitt, ledig und los, noch mehr, so er sich gegen mich nicht wehrt, will ich ihn für einen halten, der keine Kraft in sich hat.“ Dies teilte der Herold dem edlen Peter mit. Als der edle Peter solches von seinem Vetter vernahm, ward er auch zornig und war es ihm nicht wenig beschwerlich, daß er mit jenem kämpfen mußte. Doch mußte er es tun, damit er nicht von den Leuten erkannt würde. Als er nun an den Streik ging, da führte der edle Peter seine Stange in die Quere, denn er mochte seinen Vetter nicht treffen. Aber sein Vetter schonte ihn nicht, sondern traf ihn auf die Brust, zerbrach seine Stange und fiel aus dem Sattel, aber der edle Peter wandte sich nicht, es dächte ihm auch, als ob eine Feder ihn angerührt hätte. Dies nahm der König wahr und sah wohl, daß der Ritter mit den silbernen Schläffeln Solches aus Höflichkeit getan hatte, doch wußte er nicht, warum es geschah, aber die schöne Magelona verstand sehr wohl, warum Peter so tat. Inbeß rüsteten sie sich beide zum zweiten Streik. Peter tat nicht anders denn zuvor. Aber sein Vetter sparte keine Kraft und traf ihn so heftig, daß er sich selber an Peter ledig herabstach. Peter hat hierbei auch keinen Stegreif veräumt noch

Dem gleichen Artikel soll die Bestimmung beigefügt werden: Die Anerkennung darf einer Hilfskasse nicht wegen ihres politischen, gewerkschaftlichen oder religiösen Charakters verweigert werden.

Dieser Grundsatz steht zwar in der Volksschaft; aber er gehört auch ins Gesetz. Nach Ansicht des Bundesvorstandes regelt der bündnerische Entwurf die Freizügigkeit nicht genügend und macht Wünsche geltend, die dieselbe erleichtern.

Erstlich wird verlangt, daß der Bundesbeitrag an die anerkannten Krankenkassen für jeden Tag der Mitgliedschaft betrage: Für männliche Mitglieder einen Rappen, für weibliche Mitglieder anderthalb Rappen.

Der höhere Bundesbeitrag der weiblichen Mitglieder entspricht dem Mehrbelastung der Frauen. Er soll ein Äquivalent bilden und die Krankenkassen aneifers, weibliche Mitglieder für dieselben zu gewinnen.

Ueber die Unfallversicherung wird sich der Arbeiterbund noch besonders aussprechen und ebenfalls in einer Eingabe seine Wünsche geltend machen.

Der Schweizerische Kaufmännische Verein hat in einer Eingabe an die Kommissionen der eidg. Räte u. a. folgendes postuliert:

Krankenversicherung. Für die in eine andere Krankenkasse Uebertretenden sollte Karenzzeit von 3 Monaten bei der neuen Kasse ausgerechnet werden, mit der Bedingung, daß die alte Kasse noch für 3 Monate nach dem Austritt für Befehende und etwa eintretende Krankfälle haftet.

Die bündnerische Anerkennung dürfe einer Krankenkasse nicht verweigert oder entzogen werden, aus Gründen politischer oder konfessioneller Art oder die in ihrer Eigenschaft als Institution eines Berufsverbandes begründet liegen.

In der Eingabe wird angenommen, daß eine Krankenkasse anerkannt würde, auch wenn ihr grundsätzlich nur Mitglieder des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, also nur männliche Sanitätsgehilfen oder Beamte angehören können. Dies soll unabweisbar aus dem Text des Gesetzes selbst hervorgehen.

Wtr. Anerkennung durch den Bundesrat wird postuliert, daß im Gesetz noch eine Retuzinsanzug geschaffen werde, ferner die Bundesversammlung, sei es das Versicherungsgericht.

Unfallversicherung. Der Versicherungsbeitrag soll gemäß Art. 38 des Gesetzes alle kaufmännischen Angestellten der in den Ziffern 1 bis 4 aufgeführten Betriebe unterstellt sein.

Es wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß eine Maximal-Invalidentaxe von 70 % des Jahresverdienstes bei gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in Aussicht genommen werde (Art. 38).

Desgleichen wird beantragt, das Maximum der Hinterlassenenrente von 10 % auf 60 % zu erhöhen, so daß wenigstens die Rente für die Witwe und für 2 Kinder voll ausgerichtet werden kann (Art. 62).

Es wird verlangt, daß die Berechtigung, sich bei der Anstalt freiwillig gegen Unfall versichern zu lassen, auch allen Angestellten im Einzel- und Detailhandel, von Banken, Versicherungsanstalten, Expeditionsgeschäften und Agenturen zuerkannt werde.

Die Bestimmung über den Anteil des Arbeitgeberers an der Kranken- und Unfallversicherung soll verschärft werden. Die Zentralleitung des schweizerischen Gewerbevereins unterbreitet der nationalrätlichen Kommission für die Kranken- und Unfallversicherung folgende Begehren:

Die Beitragspflicht der Meister an die Krankenversicherung, je nach Beschäftigung der Kantone, ist abzulehnen. Die Berufsvereine sind in die Unfallversicherung aufzunehmen, und es ist die Haftpflicht hierfür aufzuheben. Die Handwerksbetriebe sind ohne Unterschied in die Unfallversicherung einzubeziehen. Die Beschränkung der Versicherung auf die gegenwärtig haftpflichtigen Betriebe ist zu verwerfen. Die degressive Berechnung des Bundesbeitrages an die Unfallversicherung ist durch die prozentuale, gleichmäßige zu ersetzen. Die Invalidenrente ist nach dem Jahres- und nicht nach dem Tageserwerb zu berechnen. Zum mindesten ist ein Vorbehalt für solche Berufsarten zu machen, in denen regelmäßig weniger oder eventuell auch mehr als 300 Tage gearbeitet wird.

Alle diese gewünschten Verbesserungen haben namentlich einen großen Kosten, nämlich den, daß sie mehr Geld kosten. Der Bund aber schreit schon lange, daß er für die Versicherung nicht genügend Geld habe. Andererseits will auch das Volk von neuen Monopolen nichts wissen. Die Lage unseres eidg. Finanzministeriums ist daher nicht gerade eine "goldige". Aber hoffen wir, daß man im Bundeshaushalt etwas sparsamer mit dem Geld umzugehen lerne und dann wird auch dieses große Werk der Versicherung unter Dach und Fach kommen.

Eidgenossenschaft

Zivilgesetzbuch. Die Kommission des Nationalrates und des Ständerates für das Zivilgesetzbuch werden am 22. April (also nach Schluß der Frühjahrsession der Bundesversammlung) zu einer gemeinsamen Sitzung im Ständerathsaal zusammenzutreten, um die aus den Beschlüssen beider Räte entstandenen Differenzen zu bereinigen.

5 % japanische Anleihe von 1907. Die Emission dieser neuen Anleihe wird im Auftrage der Londoner Emissionshäuser auch in der Schweiz durch den Schweiz. Bankverein in Basel, Zürich, St. Gallen und Genf stattfinden.

Schweizerische Volksbank. Soeben ist der umfangreiche Geschäftsbericht dieses Finanzinstitutes herausgegeben. Laut diesem beträgt der Reingewinn des Berichtsjahres nach Abzug der Verluste, Reservepostungen, Abschreibungen an Bautgebäuden, der Generaluntkosten und Spesen des Invalidentfonds Fr. 2,335,435.08 gleich 7.002 Proz. des dividendenberechtigten Stammkapitals und gestaltet: 1. den Reservefonds auf Fr. 4,650,000 zu bringen (1905: Fr. 4,000,000), 2. den Spezialreservefonds auf Fr. 1,250,000 zu erhöhen (1905: Fr. 1,100,000), 3. den Invalidentfonds auf Fr. 297,059.10 zu ergänzen (1905: Fr. 264,321.70) und den Mitglieder 5 Proz. Dividende zu entrichten und Fr. 84,839.68 auf neue Rechnung vorzutragen. Aus 31. Dezember 1906 verbleiben in der Genossenschaft 37,451 Mitglieder (1905: 34,370). Die Vermehrung beträgt also 3081 Mitglieder (1905: 3385). Die Durchschnittsbilanz auf 31. Dezember 1906 mit Rentabilitätsberechnung nach der Gewinn- und Verlustrechnung beträgt Fr. 217,503,794.

Sommerfahrplan 1907. Auf der Linie Bern-Lausanne sind folgende Veränderungen vorgesehen: Der in Bern um 4 Uhr 40 morgens eintreffende Nachzug (ab Lausanne 2 Uhr 25) erhält Anschluss von Montreux, ebenso der Expresszug Bern-Genf (Bern ab 4 Uhr 30 nachmittags) von Interlaken her. Der um 10 Uhr 50 morgens in Bern abgehende Zug Bern-Lausanne wird in einen gemischten Zug umgewandelt mit Abkunft um 1 Uhr 50 in Lausanne; er erhält in Remund Anschluss nach Boll und Montbovon und in Valzeuz nach Châtel. Die in Bern um 7 Uhr und 9 Uhr 55 morgens abgehenden

Züge werden in Flammatt halten, die um 10 Uhr 27 morgens und 9 Uhr 25 abends in Bümpliz. Der Zug ab Bern 12 Uhr 10 nachmittags wird an Sonntagen bis Freiburg geführt. Für die Strecke Bern-Bümpliz wird nach Legung der Doppelspur Tramwaybetrieb eingeführt.

Die Schweizerische Juristenzeitung (Verlag: Schulthess und Co. in Zürich) ist vom Schweizerischen Anwaltsverband zum offiziellen Publikationsorgan gewählt worden. Die Redaktion dieser Zeitschrift geleitet, alle 14 Tage erscheinende Zeitschrift besteht aus den Herren Dr. J. Holliger, Zürich, Dr. Eugen Curti und Dr. Arthur Curti, Rechtsanwälte in Zürich, Bundesgerichtsschreiber Dr. E. Kirschhofer in Lausanne, Prof. Dr. G. Bachmann in Zürich, Prof. Dr. Max Huber in Zürich und a. Obergerichtsschreiber Dr. Ernst Brand in Bern. Dieses demnächst den vierten Jahrgang beginnende Organ erstattet über das gesamte Reichsleben der Schweiz Bericht und zeichnet sich aus durch überaus rasche Wieberegabe der wichtigeren, bundesgerichtlichen Urteile, sowie durch die jeweilige auszugswweise Zusammenstellung sämtlicher in den andern juristischen Zeitschriften abgedruckten bedeutenderen Urteile kantonalen Instanzen und durch zahlreiche Originalmitteilungen solcher Urteile. Außerdem erscheinen in der Zeitschrift stets Aufsätze aus allen Gebieten der juristischen Theorie und Praxis.

Kantone

Bern. Für den an sie zurückgewiesenen Artikel 8 des Gesetzes über den Schutz der Arbeiterinnen legen die Regierung und die Kommission des Rates gemeinsam folgende neue Fassung vor: Die Dauer der Arbeitszeit darf bringende Notfälle vorbehalten, für erwachsene Arbeiterinnen 10 Stunden täglich oder 60 Stunden in der Woche nicht übersteigen. Für Arbeiterinnen unter 16 Jahren wird die Maximalarbeitszeit auf täglich 9 Stunden festgelegt. Das Gesetz gelangt in der am 18. März wieder beginnenden Session des Rates zur Verhandlung.

Luzern. Der Große Rat bewilligte in der Mittwochnachmittagsitzung Nachtragskredite im Betrage von Fr. 95,911 und nahm in erster Lesung das Gesetz betr. Unterstützung und Wohnverbesserungen an. Nach diesem Gesetze leistet der Staat Beiträge von 20 % der wirtlichen Kosten, wenn die Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Bauwirtschaftlichkeit der Anlagen und die finanziellen Verhältnisse des Gesuchstellers es erfordern. Der Rat genehmigte ferner das Bewilligungsbetrag des Regierungsrates; die Bewilligungen der Regierungsräte wurden von 5000 auf 5500 Fr. erhöht.

St. Gallen. Schulsteuer. Nachstehende Tabelle bietet ein interessantes Bild wie die 209 Primar- und Volksschulgemeinden im Kanton St. Gallen mit den Steuern für das Schulwesen sehr verschiedenartig belastet werden. Doch ist aus der nachfolgenden Zusammenstellung zu entnehmen, daß seit der Steuerrevision die Höhe der Schulsteuern im allgemeinen ganz bedeutend zurückgegangen. Im vergangenen Jahre wurden an Steuern für die Primar- und Sekundarschulen im ganzen Fr. 2,253,820 12 erhoben, Fr. 385,805 mehr als im Vorjahre. Die Steuer von Fr. 100 Steuerkapital betrug in den einzelnen Schulgemeinden:

Table with 4 columns: Steuerbetrag, Anzahl Gemeinden, and two other columns. It shows tax rates for different municipalities in St. Gallen.

Keine Schulsteuer hatten von den total 209 Schulgemeinden deren drei, nämlich Quarten,

Duntlen und Oberbergen; die höchstbesteuerten waren Nüdingen und evangelisch Rogelsberg mit je 65 Rp. und Hochfeld mit 80 Rp. Das sind allerdings sehr gelassene Schulsteuern, fast ein Prozent.

Streifbewegung. Der partielle Streik in der Stiderei Feldmühle in Rosbach ist zugunsten der Stiderei Feldmühle beigelegt. Die Organisation ist nicht anerkannt, den 130 Streikern (Automatiker) dagegen eine kleine Lohn-erhöhung zugesprochen worden. Die Direktion der Stiderei Feldmühle beschloß der gesamten, über 2000 Köpfe starken Arbeitererschaft und dem Beamtenpersonal das Gehalt und die Löhne um 5 Proz. zu erhöhen. Es herrscht ob diesem freiwilligen Entgegenkommen große Befriedigung in der Arbeitererschaft.

Ausland

Deutschland

Toleranzantrag. Das Zentrum hat im Reichstage den ersten Teil des Toleranzantrages, der von der persönlichen Religionsfreiheit handelt und bereits zweimal vom Reichstage angenommen worden ist, in der früheren Session wieder eingebracht. Der zweite Teil, der von der Freiheit der Religionsgesellschaften handelt und dessen Beratung in den früheren Sessionen noch nicht so weit gediehen war, wie die des ersten, wurde mit Rücksicht auf die Geschäftsdorlage vorläufig nicht wieder eingebracht.

Frankreich

Das Schicksal von Lourdes. Der "Reveil Français" berichtet, daß der Fortbestand des Wallfahrtsortes Lourdes folgendermaßen geregelt worden ist: Der Graf de Beauchamp, Bürgermeister von Moitheim, hat die Grotte mit allen zugehörigen Gebäuden gegen eine jährliche Miete von 6500 Franken auf Grund eines von einem Notar abgeschlossenen und mit den französischen Gesetzen im Einklang stehenden Mietvertrages auf drei Jahre an den Bischof von Tarbes vermielet, und kann diese Miete auf sechs und neun Jahre verlängert werden. Doch sind in diesem Mietvertrage die Basilika und die übrigen Kirchen von Lourdes auf Grund besonderer und genau erklärter Anordnungen des Papstes nicht eingeschlossen worden. Man erwartet, daß auf diese Weise, wie unter dem aufgehobenen Konfobrate, die Wallfahrten nach Lourdes abgehalten werden können. Im Falle die Regierung diesen Vertrag für ungültig erklären sollte, wird der Graf de Beauchamp die Entscheidung der Gerichte anrufen.

Oesterreich

Die Tiroler. Die gemeinsame Vertrauensmänner-Versammlung des circa 18,000 Mitglieder zählenden Bauernstandes und des christlich sozialen Vereins für Tirol, welche letzten Sonntag in Sterzing stattfand, war enorm besucht. Ueber 800 Delegierte aus allen Teilen waren erschienen. Es sprachen 16 Redner. Es wurde festes Zusammengehen von Bauernbund und Christlich-Sozialen beschlossen. In den Städten soll auch mit den Konserverativen zusammengegangen werden, auf dem Lande dagegen sei ein Kompromiß mit denselben abzulehnen. Die mächtige Versammlung wurde mit dem tirolischen Herz-Jesu-Bundeslied geschlossen.

Großbritannien

Der Papst und die englischen Katholiken. Der Papst hat eine von dem Herzog von Norfolk unterzeichnete Adresse des katbolischen Verbandes von Großbritannien entgegengenommen, worin dieser seiner Enttäuschung über die Verfolgung der Kirche in Frankreich Ausdruck gibt. Es heißt ferner in der Adresse, daß eine kirchliche höchste Autorität niemals notwendiger gewesen sei als heute, und daß niemals ein Stellvertreter Christi sich deutlicher und mutiger, ohne Rücksicht auf andere als die höchsten Interessen der Kirche, geäußert habe.

Nordamerika

Roosevelt über das Wahlrecht der Frauen. Wie in England und Italien, so sind ganz besonders in Nordamerika die Frauen

im Streit bewegt, darüber verwunderten sich alle. Als dies Herr Jacob gesehen und gemerkt hatte, daß er so stark war, daß er ihn nicht hätte erschüttern können, auch daß er nicht von ihm getroffen war, wunderte er sich sehr und wollte nicht wiederkommen. Also zog er ab. Er wußte auch nicht, daß es sein Vetter, der edle Peter gewesen war.

Darnach kam Herr Eduard von Bourbon auf die Bahn gezogen, ein tapferer und starker Ritter, aber beim ersten Zusammenstoß ließ der edle Peter Roß und Mann mit großer Kraft zu Boden, so daß die Umstehenden sich des Peters verwundern und ihn hoch achteten. Nach diesem kämpfte Herr Friedrich von Monterrat und zerbrach seine Stange auf Peter. Dieser aber trat ihn oben zwischen die Schultern nicht bei der Goldspange und ließ ihn weg. Ueberhaupt, auf daß ich's kurz mache, alle Ritter, die noch vorhanden waren, warf der Ritter mit den silbernen Schläffeln herab und behielt den Preis. Da nun Niemand mehr da war, der mit ihm kämpfen wollte, schlug er sein Bißer auf und ritt zum König. Als ihn dieser sah, befahl er auf den Rat seiner Herren und Beamten dem Herold auszurufen, daß der Ritter mit den silbernen Schläffeln den Preis und die Ehre des Tages erlangt habe, daß er sich am besten gehalten hätte von allen andern Rittern. Die Königin aber und die schöne Magelona mißfiel den andern Jungfrauen und Frauen sprachen ihm vielfach ihren Dank aus. Darauf zog ein jeglicher heim in seine Herberge und legte die Rüstung ab. Der König inderbe ließ durch den Herold verkünden, ein jeglicher sollte an den Hof kommen, mit ihm das Morgenmahl zu empfangen, was sie auch alle taten.

Als sie nun zu Hof kamen, dankte ihnen der König und erwies ihnen alle große Ehre. Auch Peter ging, nachdem er sich des Paradieses entledigt hatte, an den Hof. Sobald ihn der König erblickte, ging er ihm entgegen, umringt ihn und sprach: Mein lieber Freund, ich danke Euch für die Ehre, die ihr mir heute erzeigt habt, denn ich darf mich wohl rühmen, daß es keinen Fürsten auf Erden gibt, der einen

solchen guten Ritter an seinem Hof hat, mit Jucht, Ehr' und Tapferkeit gesiert, wie ich an Euch habe. Es ist auch notwendig, daß ich Euch liebe, denn Eure Werke bezeugen solches selber, desgleichen alle Fürsten und Herren, so jetzt hier sind, ich bitt' Gott den Allmächtigen, er wolle Euch zu dem verheßen, was Euer Herz begehrt, denn fürwahr Ihr seid es wert.' An demselben Tage ward der Ritter in Ehren gehalten von dem König und allen andern. Denn wer mit ihm zu sprechen kommen konnte, der dünkte sich ob seiner Gesellschaft erfreut, denn je mehr man ihn anhaute, desto lieber tat man es, zumal er ein schöner, höflicher junger Geßell war. Dazu hatte er eine weiße Farbe wie eine Alie, und freundliche Augen, blondes Haar wie Gold; darum sagte Jedermann, Gott hätte ihn sonderlich gute Eigenschaften und Gaben verliehen. Hernach vermaß aber der König auch nicht die Verwunderten, sondern er schickte nach seinem besten Wundarzt und ließ den Lancelot verbinden, welcher hart verwundet war. Die Wundarzt manbier in kurzer Zeit so großen Fleiß an, daß Lancelot wieder geheilt und gesund wurde. Also hielt der König 16 Tage Hof zu Ehren der Fürsten, die dahin gekommen waren. Die Rede ging aber allein von dem Ritter mit den silbernen Schläffeln. Da solches die schöne Magelona hörte, ward sie höchlichst froh, ließ sich indes nichts merken.

Wie die Fürsten und Herren wieder heimzogen, doch jorning, dieweil sie nicht erfahren konnten, wer der Ritter wäre.

Als nun das Stechen und die Freudenfeste beendet waren, zogen die Fürsten wieder heim, doch voll Jorns, denn sie konnten nicht erfahren, wer der Ritter war, der das Beste im Stechen von so vielen Fürsten und Herren getan hatte. Und da sie heimkamen, sprachen sie viel von dem Ritter mit den silbernen Schläffeln. Als dann sich alles verlaufen hatte, begab sich der edle Peter zu der schönen Magelona, denn sie mochten nicht lange

von einander sein, so es sich tun ließ. Und als sie bei einander waren, da lobte ihn die schöne Magelona selbst. Aber Peter antwortete ihr, er hätte solches nicht durch sich selber getan, sondern durch ihre Schönheit wäre es bewirkt, und von ihr läme der Preis und die Ehre. Da sie nun genug mit einander über mancherlei Dinge geredet hatten, wollte sie Peter in Verführung führen und sagte zu ihr: 'Edele, allerliebste, schönste Magelona, Ihr wißt, daß ich um Euerwillen lange in der Fremde geblieben bin fern von Vater und Mutter, deshalb, allerliebtes Lieb, weil Ihr die Ursache seid, wollt' ich Euch bitten, Ihr möget mir gestatten heim zu reiten, so es Euch gefiele. Denn ich bin sicher, daß meine Eltern Sorge und Schmerz um mich haben, weil sie nicht wissen, wo ich bin; ich mache mir aus solcher Belümmernis ein Gewissen.' Solches tat Peter allein, um zu erfahren, wie sie sich dabei wohl verhalten würde. So wie aber die schöne Magelona ihres liebsten Peters Rede vernommen hatte, standen ihr alsbald die Augen voll Tränen und es begannen die heißen Zähren ihr das schöne Angesicht zu benehnen, ihre Farbe verwanbelte sich und wurde ganz bleich, dann fiel sie in Ohnmacht, wurde ganz schwermütig und begann darauf zu reden, sehr zu seufzen und zu weinen zum Peter: 'Fürwahr, allerliebster Peter, alles, was Ihr mir gesagt habt, ist wahr und billig, sowie der Natur gemäß, daß der Sohn untertänig sei und gehoriam seinem Vater und seiner Mutter, daß er nichts tue, was ihnen entgegen ist. Mich aber drückt es sehr, daß Ihr Eure Allerliebste hinter Euch lassen wollt, welche ohne Euch weder Ruh' noch Maß in dieser Welt haben mag. Auch teile ich Euch mit, daß Ihr, wenn Ihr von mir hinweg zieht, Ihr daß von meinem Tod erfahren werdet, denn um Euerwillen würde ich sterben, darum, mein allerliebster Herr und Freund, ich bitt' Euch freundlich, Ihr wollt mich mit Eurer Sinnwegsziehen nicht verbergen. Denn sobald Ihr weggeht, will ich mich dazu halten, denn ich weiß wohl, daß ich darnach nicht lange leben würde, also werdet Ihr

die Ursache meines Todes sein. So es aber notwendig ist, daß Ihr wegzieht, bitt' ich Euch freundlich, mein allerliebtes Lieb, nehmt mich mit und verlast mich nicht zu meinem großen Schaden.'

Als Peter die schöne Magelona so kläglich reden hörte, ging es ihm an's Herz; er dachte, sein Herz wolle ihm in seinem Leibe zerpringen und sagte ihr: 'Ach, Magelona, mein allerliebtes Lieb, weinet nicht und bekümmert Euch nicht mehr, denn ich habe mir vorgenommen, nimmer aus diesem Land zu reisen, sondern zu erwarten das Ende, wie es mit und geben wird; ich wollt' auch viel lieber den Tod erleiden als Euch verlassen.' So Ihr aber mit mir wollt, könnt Ihr sicher sein, daß ich Euch in aller Jucht und Ehr' führen und stets das Versprechen halten will, welches ich Euch vor dieser Zeit gemacht habe.' Als die schöne Magelona solches von Peter vernahm, wurde sie wieder froh und sprach zu ihm: 'Mein edler Herr und Freund, bieweil es so ist, wie Ihr sagt, so rate ich, wir ziehen von bannen sehr schnell und heimlich mag es geschehen, weil unsen Tag halber.'

Die erste ist die, daß man zu befragen hat, es wird Euch verdröhen, länger zu verziehen, Ihr werdet endlich keine Luft mehr haben hier zu bleiben; zieht hinweg und laßt mich zurück. Die andere Ursache ist folgende: Es ist wahr, daß mein Vater die Absicht hat, mich in Klütze zu verheiraten, und ich fürchte, daß dies mir den Tod geben wird, denn ich will keinem anderen vertraut sein, denn Euch. Darum, mein allerliebtes Lieb, bitt' ich Euch freundlich, Ihr wollt schnell Euch danach umsehen und nach Mitteln suchen, damit wir mit einander hinwegkommen, denn hier länger zu warten, könnte uns schädlich sein, ich habe mein Herz auch ganz Euch ergeben, daß ich Euch nimmermehr verlassen will. Zudem habt Ihr gesagt, Ihr wollt mich züchtig und in Ehren halten, die zu unserm Verdröbnis.'

(Fortsetzung folgt.)

tätig, u. Delegat fällig Gleichbe in einem Ich Frau, k niedrig gleiche M haben u sein, ein zunehme eines M forgen, Arbeit

Ein ge Gedruckt am 27. F abgelöst 1 rooher fl brachten. dem Anz 15 Häufer an, um wo bei nach 25 Häufer Stillstand August 2 Uhr enthof Walef aus dem trammert. Die beiden gelpert. Der Her Kurz vor d Sprunges drittinter beßen aus merkte die des Gärma sterte der die ganze gebracht. Auf dem schäßungen gelungene der Water eine Geßell andern wir Ein Hof sillerer wa burg. Sei Neuenburg seinem Sol Das stach klagte gegen die Pruder Das Bericht eine solche seinen Sch Falle, und Das Pet leumflame 4- und 6 Eberbach b Bestrafte wurde Ent denKorb seines Dori abgegeben. Als die Jar stieg, um a vollen Dre Städte an darn begab Anflug ab. und der D talische Lei "Straß. Die Gieße wiede eine selbe ist an Sicherheit ist mal in Gefan auf Wasserel rich augen dichte Maß in Verpfleg Bitterung e so daß die und sich dur entkräftet o

Angesah Alter von mit den Be des älteren z einen so ung tameraden z Vater des Schabeneria i nstanzliche G gehalten, im klagen aus u wie Aerte h Ein tühn Montag un stichen Wate vollen Dienst der damals trag, dem i Volkshaft zu zum Entlass ihm, die de dem Markp pfangen zu Jehn Franke als armer G gestorben.

Reitabie Zeitschrift im Stall: Herr Beer mit einer M und nach ein 7 Stierkäfer Stierkäfer r von mit 30 F als zwei- nur mit zeh will es das hat das erkl daß im Augt schaft Saamer kauft wurde. und mager

lätig, um das Wahlrecht zu erhalten. Eine Delegation der Frauenrechtlerinnen besuchte kürzlich Roosevelt und verlangte „kürzest“ die Gleichberechtigung. Roosevelt gab ihnen aber in einem Briefe die richtige Antwort. Er schrieb: „Ich halte es für ein Verbrechen für eine Frau, ihre Pflichten als Mutter und Mutter nieder zu schätzen. Gewiß sollte die Frau gleiche Rechte, sich auszubilden, mit dem Manne haben und in Ausnahmefällen auch berechtigt sein, einen anderen Beruf als Hausarbeit aufzunehmen. Aber gerade wie es die erste Pflicht eines Mannes ist, für Frau und Kinder zu sorgen, so ist der Frau höchste Mission die Arbeit im Familienkreise.“

Alene Zeitung

Ein gewaltiger Erdbeben. Rom, 7. d. Ein Erdbeben begann in Montemuro (Provinz Potenza) am 27. Februar. Ein Teil des Berges hatte sich abgelöst und glitt dem Städtchen zu, dessen Bewohner sich und ihre Habsgüter in Sicherheit brachten. Wenige Stunden später stürzten unter dem Anprall der Wellenmassen die vorhersten 15 Häuser zusammen. Dann hielt die Bewegung an, um nach wenigen Tagen wieder zu beginnen, wobei nach offiziellen Angaben zwei Kirchen und 20 Häuser zerstört wurden. Jetzt ist wieder ein Stillstand eingetreten.

Jugentleistung. Donnerstag nachmittag gegen 2 Uhr entgleiste bei der Brücke ein vom Bahnhof Basel kommende Güterzug. Ein Wagen wurde aus dem Geleise geworfen und vollständig zerstört. Auch die Brücke erlitt Beschädigungen. Die beiden Geleise waren während einer Stunde gesperrt.

Der Vorgang scheint folgender gewesen zu sein: Kurz vor der Brücke brach infolge eines älteren Sprunges die Bandage des linken Vorderrades des dritten Wagens. Der Wagen sprang infolge dessen aus dem Geleise. Der hintere Bremser bemerkte dies. Sein Signal wurde aber infolge des Lärms aus der Brücke nicht gehört. So passierte der Zug mit dem entgleisten Wagen noch die ganze Brücke und wurde erst jenseits zu stehen gebracht.

Auf dem Belag der Brücke wurden starke Beschädigungen angetroffen. Der aus dem Geleise gesprungene Wagen ist zerstört. Im Übrigen ist der Materialschaden gering. Um 3 Uhr war das eine Geleise wieder benutzbar. Die Herrichtung des andern wird nach mehreren Stunden beantragt.

Ein hoffnungsvoller Junge! Ein junger Brasillener war Jünger der Handelsschule in Neuenburg. Sein Vater machte im Interim zwei Neuenburger Blätter bekannt, daß er für die von seinem Sohn eingegangenen Schulden nicht haften würde. Das nach dem Vorkommen der Blätter, und er klagte gegen die beteiligte Annoncenexpedition und die Druckerei auf eine Entschädigung von 5000 Fr. Das Gericht fand jedoch, in gewissen Fällen sei eine solche Bekanntmachung eines Vaters über seinen Sohn zulässig, namentlich im vorliegenden Falle, und wies den jungen Menschen ab.

Das Petrol. Beim Spielen mit einer Petroleumlampe am offenen Herdfeuer wurden die beiden 4- und 6jährigen Söhne eines Maschinenbauers in Oberbach bei Hiltai (Schaffhausen) verbrannt.

Bekehrter Schneiderw. In Winkel im Elsass wurde Ende Januar der dortige Lehrer nach Oberdorf versetzt; während des letzten Jahres seines Dienstes hatte, da er den Organisationsdienst abgeben, ein Schneider dieses Amt übernommen. Als die Familie des Lehrers den Kaufvertrag bestieg, um abzufahren, erklärte aus der Straße mit vollem Orgelwerk das Lied: „Wußt ihr denn zum Städtchen Winkel? Parrot, Bürgermeister und Gendarm begaben sich in die Kirche und stellten den Antrag ab. Die Sache wurde zur Anzeige gebracht, und der Organist erhielt für seine seltsame musikalische Leistung 14 Tage Haft. Also weiß die „Straßb. Post“ zu berichten.

Die Hirsche in Graubünden. Auf Schuders ist wieder eine tote Hirschkuh gefunden worden. Diefelbe ist an beiden Ohren gezeichnet, notams mit Sicherheit zu schließen ist, daß das Tier früher einmal in Gefangenschaft lebte. Der gefangene Spießer auf Wasserstein und der Eisenberg in Schiers befinden sich augenscheinlich wohl und nehmen die durchgeleitete Nahrung gerne an. Bisher: tot 10 Stüd, in Verpflegung 2 Stüd. Infolge der wärmeren Witterung entstehen jetzt überall Schneerutschungen, so daß die Tiere genügend open Boden finden und sich durchbringen können, sofern sie nicht ganz entkräftet oder krank sind.

Aufgepaßt! In Genf spielten zwei Knaben im Alter von acht und sechs Jahren unbeaufsichtigt mit den Werkzeugen in der Werkstatt des Vaters des älteren Jungen. Dabei führte der ältere Knabe einen so unglücklichen Streich, daß er seinem Spielkameraden zwei Finger von der Hand trennte. Der Vater des Opfers klagte und forberte Fr. 2500 Schadenersatz für die Verwundung. Das erstinstanzliche Tribunal hat nun diese Forderung gutgeheißen, indem es die Verantwortlichkeit des Beklagten aus dem Umstande herleitete, daß Werkzeuge wie Äxte den Kindern zugänglich waren.

Ein kühner Vot. In Valenciennes starb am Montag unbekannt ein Mann, der seinem französischen Vaterlande einst einen großen und gefährlichen Dienst geleistet. Es war während des Krieges; der damals einundzwanzigjährige hatte den Auftrag, dem in Mexiko eingeschlossenen Bazaine die Postkarte zu überbringen, daß die Vorbereitungen zum Entsat der Festung vollendet seien. Es gelang ihm, die deutschen Linien zu durchschneiden und dem Marschall die Nachricht zu bringen, die empfangen zu haben er später bekanntlich leugnete. Zehn Franken waren der Lohn für die kühne Tat. Als armer Erbarbeiter ist der Vot nun in Verant ge worden.

Veritable Viehjudi. Eine landwirtschaftliche Zeitschrift meldet über einen seltenen Bucherfolg im Stall:

Herr Beer in Lutterbach hat ein schönes Resultat mit einer Kuh erzielt, die nicht weniger als achtmal nach einander regelmäßig kalbete. Sie warf 7 Stierläber und 1 Kuhkalb; hiervon wurden sechs Stierläber mit dem Maximum prämiert, eines davon mit 50 Fr., weil Herzkopf. Das Kuhkalb wurde als zwei- und vierstündig die zwei letzten Jahre nur mit zehn Fr. prämiert, jedoch im Kaiserwerden will es das Verkauft wieder erzielen; denn es hat das erstmal wieder ein Stierkalb geworfen, das im August letzten Jahres an die Zuchtgenossenschaft Saanen um die Summe von 2400 Fr. verkauft wurde. Kurz darauf wurde der Stier krank und mager und an der Schau in Saanen nicht

einmal prämiert, so daß er nicht verkauft werden konnte. Letzte Woche nun hat Herr Beer diesen Stier nach Freiburg um die Summe von 3200 Fr. verkauft.

Heberziehung im Stall. In Sulz (Nagau) warf laut „Joh. Tagbl.“ eine Kuh ein lebendiges Kalb, welches sonst körperlich normal war, nur am Kopfe befanden sich 2 Ohren, 8 Augen und zwei richtige Mäuler. Das lebende Kalb nahm die Milch mit jedem Maul gleich zu sich.

Eine Kuhhütte zerstört. Jülich, 7. d. Die Windglockenhütte, die erst letzten Sommer vom alademischen Alpenklub erbaut worden ist, ist zerstört worden. Bauern aus dem Waderental hatten bemerkt, daß die Hütte trotz lauren Wetters von der gegenüberliegenden Talsseite nicht mehr zu sehen war. Eine sofort vorgenommene Inspektion bestätigte die schlimmen Verhältnisse, nämlich, daß die Hütte gänzlich vernichtet ist.

Der Hund eines Davoser Metzgermeisters hatte ein Mädchen ins Gesicht gebissen. Die Folge davon war eine starke Narbe. Der Vater des Kindes klagte auf Entschädigung. Das Kantonsgericht sprach demselben für Verletzungen, Schmerzensgeld und Entschädigung des Kindes Fr. 4000 zu; davon 3000 Fr. für den Schicksalsfehler. Das Bundesgericht hat die Entschädigung auf 8000 Fr. erhöht.

Zum Ersatz für die Kulturplant plant man im neuburgischen Trarvald den Weistoch zur Fabrikation von Sauerkraut einzuführen. Bereits hat in ihrer Eignung vom Freitag in Wollers die Gartenbaugesellschaft des Tales laut „Südde. N.“ beschlossen, in Dover esse Samen der Gattung Hedderon early summer zu verteilen, von dem einem Erfurter Hause bezogen ist. Der Same soll auf einem Stück Land gepflanzt werden, wo man sonst Weistoch gezogen hat.

König Eduard und die Nonnen. Eine kleine Schaar französischer Ordensschwester, von ihnen „Landesböhren“ ausgerufen und gerade angekommen auf der anderen Seite des Kanals — Follstone in England — fanden sich hilflos und hilflos in der großen, fremden Station. Die Passagiere hatten in Juge Waj genommen, und als die junge Nonne, die die kleine Gesellschaft in ihrer Obhut hatte — nur sie war ein bißchen mit der englischen Sprache vertraut — auf dem Perron auf- und abging, um leere Abteile für sich und ihre Gefährtinnen zu suchen, konnte sie keine finden. In der Furcht von ihren Mitgeschwestern getrennt zu werden, sah sie sich angestellt nach einem Bahnbeamten um. Da fielen ihre Augen gerade auf eine Person, die eine weiße Kappe trug und sich mit einigen Herren unterhielt. Nach seinem wichtigen Aussehen hielt sie diesen Herrn für den Stationsvorstand, und suchte ihm zu sagen, daß sie verhängnisvolle Furcht ihm kundgeben. Der „Stationsvorstand“ identete der Schwester alle Aufmerksamkeit und versprach ihr, daß er alles recht besorgen wolle. „Jungs wurde ein Wagen angeschoben, ein Beamter kam auf die Schwester zu, und mit einem Kompliment für eine jede zeigte er ihnen ihre Plätze im Wagen erster Klasse. Die Nonne schrak zurück, sie hätte keine Biletts erster Klasse. Das machte nichts, versicherte der Beamte, der dann höflich Abschied nahm. Einige Zeit darauf hatte die Nonne mit einigen hervorragenden Persönlichkeiten eine Unterredung bezüglich der Eröffnung eines Klosters. Ein Herr, der dabei war, sagte auf einmal lächelnd: „Ich kenne Sie, Madame, Sie sind die Dame, die mit König Eduard sprach.“ „König Eduard?“ sagte die Nonne, „ich habe noch nie in meinem Leben König Eduard gesehen.“ „Kerzehen Sie, Madame, König Eduard war gerade seiner Jagd entzogen, als Sie auf dem Perron der Station zu Follstone ihn baten, daß er für Sie einen neuen Wagen an den Zug anschließen möge.“

Der geplagte Redaktor, oder einer, der's nicht recht machen kann. Wir lesen da in einer Zeitung ein Stimmungsbild aus einer Redaktionsstube, das zwar schon in hundert Variationen geschrieben wurde. Aber neu aufgeführt, darf doch von Zeit zu Zeit den Lesern wieder unterbreitet werden. Eine Zeitung zu redigieren, ist selten ein Vergnügen, meint ein amerikanischer Kollege in seinem Blatt. Falls das Blatt zu viel Anzeigen enthält, beklagen sich die Abonnenten, daß zu wenig Stoff darin ist. Hat es keine Anzeigen, dann heißt es: Die Zeitung ist uninteressant und nicht wert. Nimmt der Redaktor eine Einladung an, dann spricht man hinterher von jedem Wissen, den er gegeben hat. Nimmt er sie nicht an, dann ist er hochmütig und man sagt, es sei doch seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen. Läßt er sich viel auf der Straße sehen, dann heißt es: Er dummett herum. Arbeitet er fleißig, dann macht man ihm den Vorwurf, daß er nicht selber nach Neuigkeiten aussehe. Nimmt er ein langatmiges Eingekandt nicht auf, dann heißt es: Na, der bringt aber auch jeden Quatsch. Unterdrückt er eine peinliche Meinungsäußerung aus gutem Willen, dann heißt es: Er ist feige und bevorzugt gewisse Klassen. Bringt er die Neuigkeit aber, dann heißt es: Er wagt mit der betreffenden Familie und allen ihren Freunden ab. Kennt er in einem Bericht über eine Gerichtsverhandlung auf die dringenden Bitten der Familienangehörigen des Angeklagten dessen Namen nicht, so läßt er sich bescheiden; nennt er den Namen, so begeht er eine Gemeinheit. Wagt er einen Witz, den jemand auf sich beziehen könnte, dann ist er feixig, arrogant und unbescheiden. Weicht er mit seiner Schreiberei im Schatten kühler Denkart, dann ist er lebern und langweilig. Deut er mullig Währände auf, so ist er ein Revolverjournalist; kommt er dabei sogar in's Gefängnis, so ist er ein ganz dummer Kerl. Unterläßt er es infolge dieser üblen Erfahrungen und des Andantes der Welt, für andere die Raffanien aus dem Feuer zu holen, so ist er ein Neptil, ein elender Lohnschreiber, der für Höheres kein Interesse hat.

Kanton Freiburg

Gemeinderatswahlen Dübungen. In hier fand Samstag, den 2. ds., eine Volksversammlung von etwa 150 Stimmberechtigten statt, beabsichtigt zur Aufstellung der Kandidatenliste zur bevorstehenden Gemeinderatswahl. Unter dem Präsidium des Hrn. Tierarzt Vertschy wurde einstimmig, ohne Abänderung, die Liste der bisherigen gewählten Gemeinderäte aufgestellt. Man wolle sich in der Gemeinde Dübungen-Schmitteln nicht durch andere umgebundene Listen, die event. zirkulieren könnten, irren führen lassen. Jeder stimme für die öffentlich aufgestellte Liste. Keine Zerplünderung darf stattfinden. Ein Wähler der Gemeinde Dübungen-Schmitteln.

Die bisherigen Gemeinderäte von Dübungen, welche zur Wiederwahl empfohlen werden, sind folgende:

- 1. Ulrich Wäber, Großrat, Schmitteln.
2. Joh. Zurbinden, Regt., Dübungen.
3. Peter Roggo, Landwirt, Bruggera.
4. Joh. Zurbinden, Landwirt, Hestewyl.
5. Joh. Zurbinden, Großrat, Dübungen.
6. Jakob Jungo, Landwirt, Schlattli.
7. Joh. Vertschy, Landwirt, Dübungen.
8. Frz. Meiby, Landwirt, Vanthen.
9. Alph. Horner, Landwirt, Tübenberg.

Auf der 1. g. „Arbeiterliste“ fehlt u. a. auch der Name des Herrn Gemeinderat Johann Vertschy, was gewiß keine gute Empfehlung für die Liste bedeutet, denn Hr. Vertschy hat um die Hebung der Landwirtschaft und die gute Verwaltung der Gemeinde so viele Verdienste sich erworben, daß es zum mindesten unklug war, solche Namen von der Liste zu streichen. Die Dübinger aber werden geleisteten Danken Anerkennung wissen und einmütig die „Liste“ wieder wählen.

Heitenried. (Korr.) Am lehen Montag, den 4. März, hat man in Heitenried einen Mann zu Grabe getragen, der einen dankbaren Nachruf verdient; es ist Josef Martin von Weillried. Obwohl er keine wichtigeren öffentlichen Aemter versah, so hat man doch unermüdet zahlreich von fern und nah an seiner Beerdigung teilgenommen. Er war viele Jahre Mitglied im Gemeinderat von St. Anton; er war ein Mann von allem Schrot und Korn, von großer Herzergüte, immer bereit zu helfen und Dienste zu leisten. Beim Kirchenbau von Heitenried, wo so unzählbar viele Forderungen gemacht werden mußten, war die Familie Josef immer bereit. Der Verstorbenen war auch Götli bei der großen neuen Mole. Wie vielmal er den Armen Hilfe und Unterstützung angebeihen ließ, weiß der liebe Gott und der wird es ihm auch vergelten; wir aber werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Gefährlich. Am Donnerstag gestand laut „Liberke“ der vor 8 Tagen wegen Brandstiftung zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Emil Huber set dem Zuchthausdirektor die Urheberschaft zweier Feuersbrünste in Grenchen sowie des Brandes der „Bergerie“ in Wallenried.

Tat einer Wahnsinnigen. Mittwoch abend wurde in Mifery eine junge Frau von 25 Jahren und Mutter von 4 Kindern plötzlich vom Wahnsinn befallen. Sie umgab sich mit einer Stroharbe, ging ins Freie und zündete diese an. Den Nachbarn gelang es, das Feuer zu löschen. Die Unglückliche aber erlitt schwere Brandwunden. Ohne eine Klage des Schmerzes von sich zu geben, wurde sie ins Spital nach Freiburg gebracht.

Lokales

Zu den Gemeinderatswahlen Das konservative Komitee der Stadt Freiburg entwickelt in ihrem Wahlauftrag an die Stimmentenden ein ebenso fortschrittliches, wie gemeinsinniges Programm.

Der ökonomische Fortschritt, welcher durch die Regierung so befördert und in gesunde Bahnen geleitet wurde, mußte seine Rückwirkung auch auf die Stadtverwaltung haben. Das Einverständnis zwischen Staat und Stadt war für die Einwohner der Stadt Freiburg von sichtlichem Vorteil. In der Absicht des Zusammenarbeitens sind die Wahlen vor 4 Jahren getroffen worden. Diese Politik des Friedens, der Vereinigung aller Kräfte zum Gebelien der Stadt Freiburg hat unsere Partei gewünscht und sie wurde im Jahre 1903 durch die große Mehrzahl der Wähler sanktioniert.

Heute steht man mit Stolz auf die Resultate, welche diese Einigung erzielt hat. In keiner Zeitepoche wurde so geschickt und vorteilhaft gearbeitet. Während der letzten 4 Jahre wurde für's öffentliche Wohl mehr getan als in manchen früheren Amtsperioden zusammen. Freiburg, das ehemals in verschiedenen Beziehungen als rückständig galt, nimmt heute einen ehrenvollen Rang unter den Schweizerstädten ein. Auf dieser Bahn des Fortschrittes dürfen wir aber nicht stille stehen, sondern müssen, immerhin unter Berücksichtigung der Finanzquellen, stetig vorwärts streiten. Um aber weitere Fortschritte glücklich zu realisieren, bedarf es des Zusammenarbeitens der Männer von Einsicht und Energie, der gemeinsamen Arbeit aller und namentlich auch des Einverständnisses zwischen den Staats- und Stadtbekörden.

Wir sind eine fortschrittlich gestimmte Partei, unter deren Einfluß Freiburg einen neuen Aufschwung genommen hat. Wie man den Baum nach den Früchten beurteilt, so möge man die Partei nach ihren Werken beurteilen. Wenn wir unsere Männer zur Wahl empfehlen, so geschieht es nicht, um andere zu verdrängen, sondern um einen für die Entwicklung der Stadt vorteilhaften Einfluß auszuüben. Leben und leben lassen und die Lebenslage zu verbessern, das ist kurz zusammengefaßt unser wirtschaftliches Programm.

Man darf sich nicht verheimslichen, daß für manche Industrien der Stadt eine Stunde der Arbeit geschlagen hat. Es bedarf neuer Hilfe, um sie zu befehen und diese Unterstützung kann gegenwärtig nur die konservative Partei leisten. Unser Bestreben geht auch dahin, für alle Quartiere gleich zu arbeiten, darum ist auch unsere Liste aus Männer aller Quartiere zusammengesetzt. Unsere Kandidaten sind einflussvolle, patriotisch und fortschrittlich gestimmte Männer. Darum wollen wir geschlossen und ohne Streichung für die konservative Liste ein-

stehen zum Besten der Stadt Freiburg! Stimmen wir für die, welche geeignet sind, unsere schönen Hoffnungen zu erfüllen, nämlich für die H. S.: Wed Ernst, Ammann, Brülhart Johann, Gemeinderat. Buelin Leo, Gemeinderat. Comte Joseph, Kaufmann. Renoud Hans, Großrat. Piller Joseph, Rechtsingenieur. Thalmann Bartholomäus, Unternehmer. Wed Rouain, Gemeinderat. Zurbinden Peter, Regoliant.

Kath. Männerverein. Sonntag, 10. März, abends 9 Uhr, in der Brasserie Fanter, Ronatsbergsammlug. Vortrag von Publizist Hrn. von Ernst über „Nichtsubventionierung der konfessionellen Vereine durch den Bund“. Der Vorstand.

Kath. Gesellenverein. (Mitg.) Sonntag abends 8 Uhr, P. Superior vom Marienstiege bahler einen Vortrag halten über: „Hypnotismus und Spiritismus“ und deren Begleiterscheinungen auf hygienischem und moralischem Gebiete. Zahlreiches Erscheinen der Solpingsöhne und Ehrenmitglieder ist erwünscht.

Neuestes und Telegramme

Deutscher Reichstag. Der Kolonial-Etat angenommen. Berlin, 8. d. Der Reichstag nahm in seiner heutigen Sitzung den Kredit für Südwestafrika in der Höhe von 29 Millionen gegen die Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten und Polen debattelos an. Ebenso wird debattelos die Vorlage betreffend den Bau der Eisenbahn Lubus-Stetmanshop und das Darlehensgesetz für Südwestafrika in zweiter Lesung angenommen. Damit ist der Nachtragsetat für das Schutzgebiet in zweiter Lesung erledigt. Nach Erledigung mehrerer kleinerer Gesetze ist die Tagesordnung erschöpft. Der älteste Schweizer gestorben. Ander matt, 8. d. Altkleriker Russi, der am 19. Februar nach rüftig seinen 102. Geburtstag feierte, ist, 102 Jahre alt, heute abend gestorben.

Minister Gallo plötzlich gestorben. Wie aus Rom gemeldet wird, wurde gestern Gallo, Minister der Justiz und der Kultur, von einem Diener tot in seinem Zimmer aufgefunden. Man glaubt, daß er infolge eines Schlaganfalls gestorben ist. Die sofort herbeigerufenen Ärzte stellen fest, daß der Tod etwa um 7 Uhr morgens eingetreten ist. Am Mittwoch machte Gallo eine Wagenfahrt und schien sich sehr gut zu befinden. Er beabsichtigte nach Frascati zu reisen, um sich von einer jüngst durchgemachten Krankheit zu erholen. Minister, Deputierte und zahlreiche andere Personen begaben sich in die Wohnung des Verstorbenen. Die Nachricht vom Tode Gallos macht in politischen Kreisen einen tiefen Eindruck. Der Zustand des Finanzministers Naffini ist immer noch ernst.

Literarisches. „Hochland“. Inhalt des Märzheftes: Mitros und Christus. Von Max Müller. Die Musikantenstadt. Von Max Müller. Aus der Welt der Medusa. Von Univ.-Prof. Dr. Albert Godel. Goethes Hühner Weiser und der Bildungsroman der Romanistik. Von Privatdozent Dr. Hermann Andros Krüger. Leuchtende Gedanken aus den Werken von Bogumil Goltz. Gedichte von Christoph Haslam. Kadale. Von Gertrud Frank-Schneidewein. Das Auerbenedict in Deutschland. Von Geh. Justizrat Univ.-Prof. Dr. Otto Fißler. Kleine Naureine: Indien und das Kolonialwesen. Von Dr. Otto Fißler. Der letzte Ritter der Romantik und sein Denkmal. Von Guido Maria Treves. Kritik. Bogumil Goltz. Von Hans Nord. Chamberlains Kant. Von Univ.-Prof. Dr. August Meißner. Hochland-Echo: Darmad als Zentner. Randfragen: Bibliographie: Literatur, Theater, Kunst. Mitteilungsblatt vom Bühnenmarkt. Unsere Kunstbeilage. Effene Viecle. Vier Kunstbeilagen.

Meyers Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 148,000 Artikel u. Verweisungen. Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. 20 Hefen à 10 Mk. oder 20 Prachtbände zu je 12 Mk. Prospekt und Probehefte liefern jede Buchhandlung. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Bericht der apostolischen Station Heberdorf. Monat Februar. Gewicht: 0,5 Kg. Höchster Thermometerstand: + 5 Grad Celsius. Niedrigster Thermometerstand: - 10 " " Monatsmittel: " " " " Tage mit Regen: 2. " " Schnee: 3. Flugtage: 3. Verantwortliche Redaktion: Dr. F. Schwend.

